



Linda

Authors: Zazie-Charlotte Pfeiffer
Submitted: 25. March 2019
Published: 27. March 2019
Volume: 6
Issue: 3
Languages: German
Keywords: Kurzgeschichte, Literatur, Linda
Categories: News and Views, Performing Arts, Music
DOI: 10.17160/josha.6.3.547

Abstract:

This article is part of a series of short stories published in the Journal of Science, Humanities and Arts by the young author Zazie-Charlotte Pfeiffer, who received the "Jean-Paul" Award in 2013 and the "Tom Sawyer" Award in 2012 for her work. This short story is written in German. Linda feels like a fish in an aquarium living isolated from the outside world. Safe from the dangers of the open sea, but still lonely and shielded. She hardly feels touched by anything. But on this night her aquarium breaks up and she finally feels life pulsating in her again. But...what or who brings this change with him?

JOSHA

josha.org

**Journal of Science,
Humanities and Arts**

JOSHA is a service that helps scholars, researchers, and students discover, use, and build upon a wide range of content



Linda

Zazie-Charlotte Pfeiffer

Linda konnte nicht sagen wie spät es war, aber das konnte sie hier um genau zu sein eigentlich nie. Das Büro lag im 10. Stock und obwohl es fast ausschließlich aus Glaswänden bestand, hatte Linda oft den Eindruck, als fürchtete sich das Licht beinahe ein wenig vor dem kalten metallic-grau der Schreibtische und dem gleichmäßigen Surren der Klimaanlage, sodass es sich nie wirklich vollends traute, das Büro zu betreten. Vielmehr erschien es ihr, als wäre das weiße Licht immer dasselbe an diesem Ort. Dieses weiße Licht der Bürolampen, das zwar seinen Zweck erfüllte, aber genauso tot wirkte wie die glatten matten Dinge, die es beleuchtete. Die Papiere auf den Tischen, die dort lagen, einsam Kante auf Kante und die niemals auch nur von einem Lufthauch gestreichelt wurden. Das matte Lächeln eines Kollegen, das er einem über den Flur hinweg zuwarf und das nichts weiter zu sagen schien als: „Ich weiß zwar nicht warum, aber das ist immerhin besser als nichts. Oder?“ Die glatten faltenlosen Anzüge mit ihren Nadelstreifen und diese müden Augen, die auch nicht mehr sagten als der Rest der ebenen Gesichtszüge. Es war eine Welt, die Linda manchmal trotz ihrer Gleichförmigkeit und des blank geputzten Äußeren als angestaubt empfand. Es war dieser leichte graue Schimmer, der auf den müden Zügen der Leute und den glatten Schreibtischoberflächen lag wie eine zweite Haut. Mit einer raschen Handbewegung fegte sie ein paar Krümel vom Tisch und dachte im selben Moment daran, dass selbst von diesen ihren Krümeln schon morgen früh nichts mehr übrig sein würde, denn die Putzfrau kam schon um 05:30 Uhr. Linda hatte sich heute nur rasch in der Mittagspause eines von diesen Sandwichs aus dem neuen Laden geholt, der erst letzte Woche gegenüber vom Büro aufgemacht hatte und „the super natural you“ hieß. Alles darin war in demselben grellen Grün gehalten und selbst das „green power healthy buchweizen kohlrabi Spinat-Sandwich“ war in ein grünes Papier eingewickelt gewesen. Linda hatte sich einfach irgendeines der grünen Pakete geschnappt und bei der braungebrannten Kassierererin mit den Dreadlocks 9,99 Euro dafür bezahlt. Vielleicht hatte das Sandwich aber auch nur deshalb später so schlecht geschmeckt,



weil selbst das provokante Grün unter dem grauen Staubfilm des Bürolichts erstickt worden war. Linda hatte es natürlich trotzdem aufgegessen und danach war ihr den Rest des Nachmittags speiübel gewesen, aber drei Tassen schwarzen Kaffees hatten den schleimigen Geschmack nach zuviel Spinat irgendwann gegen 21 Uhr einfach ausgelöscht. Sie hatte schon immer zuviel Kaffee getrunken, aber irgendeine tiefe sehr überzeugenden Stimme in ihr sagte ihr regelmäßig, dass der Yogakurs, zu dem sie einmal die Woche ging, das viele Koffein bestimmt in warme goldenen gesunde Energie umwandelte. In Wahrheit war sie schon lange nicht mehr zu dem Yogakurs gegangen, aber die Abbuchung erschien regelmäßig auf ihrem Konto, sodass es ihr wenigstens den Anschein gewährte, sie würde ab und zu mal etwas für sich tun. Psychohygiene betreiben, wie ihr Chef das immer nannte. Linda klappte ihren Laptop zu, sortierte die Papiere des aktuellen Falls in ihre Schreibtischschublade und löschte das Licht. Das Büro war nun nur noch erhellt von den nächtlichen Lichtern der Stadt, die ihre hellen Punkte in unermüdlicher Regsamkeit auf den Teppichboden malten. Die Stadt schläft nie, dachte Linda, während sie auf ihren Pumps durch das leere Büro ging. Wie Zelle an Zelle reihten sich die gleichmäßigen Glaskästen aneinander und Linda konnte den Gedanken nicht vertreiben, dass sie in diesem Büro saßen wie die Fische in einem Aquarium – nur dass niemand sie ab und zu mal betrachtete oder mit dem Finger an die Scheibe klopfte. Sie saßen nur da und atmeten stumm vor sich hin, während sie nicht einmal bemerkten, wie das Licht sich änderte. Sie sah auf die Uhr und beschleunigte ihren Schritt. Wenn sie den Bus um 22:45 Uhr nicht erwischte, würde sie über eine halbe Stunde auf den nächsten warten müssen. Der Nachtportier nickte ihr freundlich zu, als sie an ihm vorbeihastete und die Drehtür für ihre Langsamkeit verfluchte. Konnte man nicht endlich mal Drehtüren für beschäftigte Leute erfinden? Nicht jeder hatte schließlich ewig und drei Tage Zeit, darauf zu warten, dass sich so eine beschissene Drehtür endlich dazu herablassen konnte, einen am anderen Ende wieder auszuspuken. Ihre Pumps verfluchte Linda nach den ersten paar gerannten Schritten auf dem nassen Asphalt genauso. Nass? Hatte es heute geregnet? Fische in einem Aquarium bekommen nicht mit, wenn es regnet. Bis die Tropfen zum Grund hinabsinken, haben sie sich längst aufgelöst und sind allenfalls als leichtes Kribbeln auf der Haut zu spüren. Und wer achtet schon auf jedes Kribbeln? Linda eilte zwar im Stechschritt zur Haltestelle, aber dennoch konnte sie bei ihrer Ankunft nur noch die fahlen Rücklichter Busses um die Ecke biegen sehen. Nach Luft ringend blieb sie stehen und starrte den Lichtern mit



zusammengekniffenen Augen hinterher. Versagt. Mal wieder. Zu dumm und zu lahm einen Bus zu erwischen. Ein höhnisches Lachen entflohen ihren Lippen und hallte erstaunlich laut zwischen den stummen Häuserwänden wider. „Es gibt eben im Leben Leute, die es packen und dann gibt’s welche, die es nicht packen. Das ist so.“ hatte ihr Vater immer gesagt, wenn er abends aus der Kanzlei nach Hause gekommen war. Und schon damals hatte Linda sich mit schreckgeweiteten Augen gefragt, zu welcher Sorte Leuten sie denn wohl mal gehören würde und ob man überhaupt etwas dafür oder dagegen tun konnte, wer man eben war. Und jedes Mal, wenn sie einen Termin verschieben oder ein Meeting absagen musste, weil ihr Kalender an jedem einzelnen Tag so voll zu sein schien, dass sie am Ende der letzten Zeile gerade noch so die Bemerkung „abends Psychohygiene“ hinkritzeln konnte, jedes Mal, wenn dem Tag einfach ein paar Stunden zu fehlen schienen, empfand sie es als persönliches Versagen, nicht mehr aus den vorhandenen Stunden herausgequetscht zu haben. Es einfach nicht gepackt zu haben. Sie schaute auf den Busfahrplan, obwohl sie genau wusste, dass der nächste Bus viel zu spät kommen würde und überschlug im Kopf die potentiellen Stunden Schlaf bis zum nächsten Weckerklingeln. Zu wenig. Immer zu wenig. In letzter Zeit schlief sie sowieso schlecht. Kurz überlegte sie, sich ein Taxi zu rufen, verwarf den Gedanken dann aber sofort wieder. Sie war schon immer ein wenig klaustrophobisch gewesen und Busse waren gerade so groß genug, um das dumpfe Kribbeln in ihrem Kopf nicht in eine Welle der Panik zu verwandeln. Früher war sie am liebsten überall mit dem Fahrrad hingefahren, aber das stahl nun zuviel Zeit am Morgen. Man musste schnell dort sein, wo man eben hinmusste und durfte keine Zeit damit verplempern durch die Straßen zu eilen, als hätte man nichts zu tun, aber jetzt war es sowieso egal wann sie irgendwo ankam. Vielleicht galt durch die klamme Nacht nach Hause zu laufen ja wenigstens als Psychohygiene, denn das war wie jeden Tag der einzige Punkt auf Lindas To-Do Liste, den sie nicht abgehakt hatte. Das Geräusch ihrer Absätze auf dem Asphalt war das Einzige in dieser kalten Nacht und Linda schlang sich die Arme um ihre schlanke Mitte, damit der Wind ihr nicht so sehr unter den dünnen Blazer fuhr. Sie ging vorbei an Geschäften, deren heruntergelassene Läden sie mit bockig zusammengekniffenen Mündern daran erinnerten, dass sie Maja schon seit Anfang des Jahres versprochen hatte, mal wieder mit ihr shoppen zu gehen. „Du arbeitest zuviel.“ sagte ihre beste Freundin ihr immer. „Du siehst schon ganz alt aus, du kleiner Karrierefrau.“ So sagte sie das. So sagte das Maja mit ihren karamellfarbenen Locken, die den ganzen Tag nichts



besseres zu tun hatte als für ihre zwei ebenso karamellockigen Kinder und ihren Mann Tom, einen Unternehmensberater, den sie vor vier Jahren geheiratet hatte, Essen zu kochen und die Rosen im Vorgarten zu schneiden. Maja, die sich Einrichtungszeitschriften kaufte (und diese dann sogar las), ihre Locken jede Abend mit Arganöl pflegte und die sogar *zweimal* die Woche zum Yoga ging. Wenn man Maja war, fiel es wohl leicht so etwas zu sagen. Wenn man Maja war, der es genügte, als einzigen Beitrag zu unserer sozialen Gesellschaft ihre beiden Karamelllockenkinder beizusteuern, die höchstwahrscheinlich auch nicht gerade das Atom spalten würden, ja dann war es sicher leicht einem hart arbeitenden Mitglied der Gesellschaft gegenüber das Wort Karrierefrau wie eine Beschimpfung klingen zu lassen. Linda hatte damals nur müde gelächelt und Maja versprochen, bald mal wieder mit ihr shoppen zu gehen, obwohl sie schon längst wusste, dass sie es niemals übers Herz bringen würde Maja als festen Eintrag in ihren Kalender zu schreiben. Linda hatte gerade den Park erreicht, in dem sie die Leute im Sommer immer Federball spielten, grillten und alles möglich andere taten, als sie plötzlich ein Geräusch vernahm. Vielleicht wäre es ihr gar nicht aufgefallen, wenn es nicht ansonsten so ungewöhnlich still gewesen wäre. Sie blieb stehen und lauschte. Hatte sie sich geirrt? Bestimmt war nur irgendwo eine Ratte gegen einen Mülleimer gestoßen, sie sollte sich wirklich nicht von ein wenig Geschepper aufhalten lassen. Gerade wollte sie weitergehen, als sie es wieder hörte. Ein hohes, dünnes Geräusch. Ein wenig wie ein Tier. Keine Ratte, eher wie ein kleiner Vogel. Linda spürte, wie ihr ein kalter Schauer über den Rücken lief. Sie sah sich um, aber niemand war zu sehen. Sie ging ein paar Schritte, blieb dann aber wieder stehen und starrte zum Park hinüber, der geduckt und schwarz auf dem Platz klebte und überhaupt nicht vertrauenerweckend aussah. Kaum vorstellbar, dass hier Leute am Tag Federball spielten. Das Geräusch drang wieder durch die Nacht und diesmal wusste Linda sofort, was es war. Sie erschauerte und umfasste ihre Aktentasche noch fester. Noch ein letztes Mal sah sie sich mit flehentlichem Blick um, aber es war wirklich niemand anderes zu sehen. Mit langen Schritten überquerte sie die Straße und ging auf das Gebüsch zu, aus dem die Laute zu dringen schienen. Was machte sie hier überhaupt? Warum ging sie nicht einfach nach Hause? Nach Hause in ihr breites Bett, das ihr oft viel zu groß vorkam, aber dessen Matratze sie über tausend Euro gekostet hatte. Wieder ein zarter Laut in der Nacht. Linda beugte sich vorsichtig zu dem Busch hinunter, stellte ihre Aktentasche auf die nasse Straße und bog mit beiden Händen das Gestrüpp auseinander.



Augenblicklich hörten die Laute auf und Linda hielt vor Schreck den Atem an. Sie hörte ein lautes Brummen in ihrem Kopf und konnte spüren, wie sich ihre Nackenhaare aufstellten. Das Brummen breitete sich in sekundenschnelle über ihren gesamten Körper aus und ließ ihre Hände so stark zittern, dass selbst die Blätter zwischen ihren Fingern zu beben begannen. Dort mitten im Gestrüpp lag ein Baby, halb eingewickelt in eine graue Fleecejacke, die es so gut wie vollkommen losgestrampelt hatte und obwohl die Straßenlaternen nur ein kümmerlich fahles Licht auf das Kind warfen, schien es Linda als würde dessen glatte Haut so gleißend hell erstrahlen wie ein kleiner Stern. Fast schreckte sie zurück vor diesem seltsamen Anblick, aber die klugen, wachen Augen, die sie betrachteten, als würden sie ihr direkt bis auf das Herz blicken, ließen sie ihre Angst vollkommen vergessen. Dieses Kind war allein. Allein auf einer Welt, die es erst so kurz kannte. Wie traurig, dachte Linda. Dieses Kind ist eben erst angekommen und schon scheint wurde es von einer dieser scheußlichen Drehtüren in eine Welt gespuckt, die ihm außer Kälte und Nacht rein gar nichts zu bieten hat. Linda streckte ihre Hände nach dem Baby aus. Majas Kinder hatten immer geschrien, wenn Linda sie hatte halten sollen, aber dieses Baby machte keinen Mucks und sah sie nur weiter aus seinen großen Augen an, als sie es mit beiden Händen um den zarten Oberkörper griff und aus dem Gebüsch hob. Es war sehr klein und sah sehr verfroren aus. Linda schlüpfte umständlich aus ihrem Blazer und wickelte das Kind darin ein. Sie bekam sofort Gänsehaut auf den schmalen Schultern, aber das war ihr gleich. „Alles gut.“ Ihre eigene Stimme kam ihr dünn und schwach vor und sie spürte wie das Baby zusammenzuckte. Es musste immer noch frieren. „Was mach ich denn...?“ Das Baby roch nach Karamell und zerlassener Butter. Es war dieser weiche warme Babygeruch, der einem plötzlich in alle Glieder dringt und in dem man sich einfach nur vergraben möchte. Linda spürte den Wind auf ihrer nackten Haut und wandte sich hilfesuchend um. „Hallo?“ So fragend drang dieses Wort durch die Nacht, so sicher, dass es keine Antwort erhalten würde. So schrecklich sicher. Linda schaute hinab auf das kleine Wesen in ihren Armen und streckte eine Hand nach dem beinahe kahlen Köpfchen aus. Das Baby hatte ganz helle, weiche Haare. Fast gar keine. Linda war sich nicht sicher, ob alle Babys so wenig Haare hatten. Es glückte ein wenig, aber hielt ansonsten vollkommen still, als Linda es am Kopf berührte. Ihre Fingerkuppen strichen unsicher über die weiche kühle Haut und das Kind bewegte sich leicht unter ihrer Berührung. „Mein Gott.“ hörte Linda sich selber flüstern, während sie sich aufrichtete und das Baby umständlich in ihre dünnen Arme



nahm. Sie wusste nicht wie man ein Kind hielt. Majas Kinder hatten sich immer dick und schwer und irgendwie sehr, sehr unbequem angefühlt, aber dieses hier schien sich deutlich mehr Mühe zu geben in ihre Arme zu passen. Linda versuchte sich zu erinnern wann und wie sie das letzte Mal jemanden ein Baby hatte halten sehen, aber sie wusste es nicht mehr. Normalerweise hielt sie immer genügend Abstand zu Menschen mit Kindern und versuchte, nicht in Verlegenheit zu kommen irgendetwas Tolles über den Nachwuchs anderer sagen zu müssen. „Oh mein Gott ist der süß, sieht aus wie die Mama.“ oder „Ach nein, er hat wirklich die Rassel quer durch das Wohnzimmer geworfen, *ganz alleine?!*“ Sie hasste diese gespielte Begeisterung über absolut dämliche Errungenschaften, die rein gar nichts mit der Realität zu tun hatten und sie hasste die verblödete Art und Weise wie viele Eltern diese vermeintlichen Errungenschaften dann in die Welt herausposaunten als hätte ihr Nachwuchs gerade die Teilchenphysik neu erfunden. Aber dieses Baby hier in ihren Armen war so ganz anders als all das. Dieses Baby war rein und weich und unschuldig. Nicht wissend in was für eine Welt von Idioten es gerade hineingeboren worden war. Es tat Linda plötzlich unheimlich leid und sie musste sich zusammennehmen um nicht einfach loszuheulen. „Jetzt reiß dich zusammen.“ presste sie zwischen ihren zusammengekniffenen Lippen heraus und sah sich abermals nach irgendjemandem um. Das Baby lag mucksmäuschenstill in ihren Armen und bewegte nur ab und zu ein kleines Füßchen oder Ärmchen. Linda überlegte fieberhaft was nun zu tun war. Eigentlich müsste sie die Polizei rufen. Oder die Feuerwehr? Oder sollte sie besser in irgendein Krankenhaus fahren? Sie fröstelte. Schlussendlich entschied sie, dass ein Krankenhaus sicher die vernünftigste Option war, schließlich wusste sie rein gar nichts über dieses Kind. Sie raffte sich auf, wickelte das Baby fester in ihren Blazer ein und griff umständlich nach ihrer Aktentasche. Kurz überlegte sie, ob sie nicht die Fleecejacke mitnehmen sollte, ließ sie dann aber liegen. Das schmutzige Ding würde sowieso niemandem nützen. „Wir gehen jetzt.“ sagte sie zu sich selbst. „Wir gehen jetzt los und...ja dann werden wir sehen.“ Mit raschen Schritten überquerte Linda die Straße. Das St. Michaels Krankenhaus lag glücklicherweise nur ein paar Straßen entfernt und sie wollte kein Taxi nehmen. Was sollte der Taxifahrer auch von ihr denken? Eine junge Frau im Businessoutfit mit Aktentasche und einen Kind im Arm, das in einen Blazer gewickelt ist. Und das um 11 Uhr nachts. Sie ging schnell und hoffte niemandem zu begegnen, aber außer einer Katze und einem Obdachlosen, der in einem Hauseingang schlief, war sowieso niemand unterwegs. Linda war



nur einmal im St. Michaels Krankenhaus gewesen, um ihre Tante zu besuchen, die sich bei dem Versuch mit begrenzten Skikenntnissen und einer Tasse zuviel Glühwein einen tiroler Hang hinabzusausen ein Bein und beide Handgelenke gebrochen hatte. Linda war nur ihrer Mutter zuliebe hingegangen, um Tante Margret einen Strauß Blumen vorbeizubringen und gequälte 15 Minuten an ihrem Bett zu sitzen. Sie erinnerte sich noch flüchtig an Tante Margrets teigige weiße Gestalt in dem schmalen Bett und an den Geruch nach Desinfektionsmittel, aber sie war damals so schnell wieder geflohen, dass sie sich kaum an irgendetwas anderes erinnern konnte. Das Krankenhaus starrte mit seinen vielen dunklen Fenstern stumm in die Nacht hinein und wirkte seltsam unwirklich mit dem hell erleuchteten Eingang über dessen Glastüren die Aufschrift „St. Michaels Krankenhaus“ in grellem Rot durch das Dunkel stach. Ein wenig wie ein Raumschiff, dachte Linda und drückte das Baby noch enger an sich. Neben dem Eingang saß ein Mann mit ausdruckslosem Gesicht in einem Rollstuhl und rauchte. Daneben stand eine dicke Pflegerin in weißer Kluft, die ebenfalls rauchte und Linda keines Blickes würdigte, als sie durch die Glastüren in die Eingangshalle trat. Unschlüssig sah Linda sich um. Eine Pflegerin schlurfte durch die leere Halle und schob einen schrecklich scheppernden Infusionsständer vor sich her und weiter hinten wischte ein dunkelhäutiger Mann den blass grünen Linoleumboden, aber ansonsten schien alles wie ausgestorben. Linda zuckte regelrecht zusammen, als sich die Tür hinter ihr öffnete und die dicke Pflegerin hereinkam. „Suchen se was?“ fragte sie und Linda konnte den kalten Geruch nach Zigarettenatem auf ihrem Gesicht spüren.

„Ja, ich...ich suche die Anmeldung.“

„Anmeldung?“

„Ja.“

„Wofür wolln se sich denn anmelden?“ Die Frau hatte eine leicht unverständliche Aussprache, aber Linda war sich nicht sicher, ob das auf irgendeinen ausländischen Hintergrund zu schieben war oder darauf, dass sie sich schlicht und einfach keine Mühe gab deutlich zu sprechen.



„Es geht nicht um mich.“ sagte Linda ungeduldig. Diese Frau würde ihr wohl kaum helfen können. „Ich würde gerne einen Arzt sprechen.“

Die Frau lachte kurz und rau. Es hätte auch ein Husten sein können. „Ha, das wolln se alle, die hier nachts auftauchen.“

Linda musste sich innerlich schwer zusammennehmen, um freundlich zu bleiben, aber schließlich wollte sie hier keine Wurzeln schlagen und deswegen bemühte sie sich um ein freundliches Lächeln und fragte: „Können Sie mir vielleicht sagen wo man hier hingehen muss, um die Möglichkeit zu bekommen einen Arzt zu sehen? Vielleicht die Notaufnahme oder so?“

„Notaufnahme is da hinten.“ nuschelte die Frau und zeigte mit einem ihrer dicken Wurstfinger auf eine Tür auf der rechten Seite. „Da brauchen se aber ne Gesundheitskarte.“

„Danke.“ Linda drehte sich auf dem Absatz herum und ging auf die besagte Tür zu. Sie war sich nicht einmal sicher, ob die Frau das Baby in Lindas Armen überhaupt bemerkt hatte. Es gibt da in der Sinnesphysiologie des Auges das Phänomen der Randstrahlenausblendung. Es besteht darin, dass die Randstrahlen eines von einem Punkt ausgehenden Strahlenbündels über die Engstellung der Pupille so ausgeblendet werden, dass selbst bei ungenauem Fokussieren die Punkte im Bereich der sogenannten Tiefenschärfe noch halbwegs scharf abgebildet werden. Das heißt, dass wir bewusst etwas ausblenden, um ohne genaues Fokussieren einen bestimmten Bereich trotzdem scharf sehen zu können. Manchmal kam es Linda so vor, als würde mindestens die Hälfte der Menschheit dieses Phänomen aus Faulheit heraus soweit ausdehnen, dass am Ende fast nur noch die kleinen Punkte der Tiefenschärfe übrig bleiben und das große Ganze darum herum ausgeblendet und damit nicht mehr wahrgenommen wird.

Mit energischen Schritten durchquerte sie die Halle und trat durch besagte Tür in die Notaufnahme ein. Zu ihrer Rechten saßen ein paar Menschen auf grünen Plastikstühlen und schienen zu warten und geradeaus erstreckte sich ein Gang mit Türen rechts und links, die aber im Moment alle geschlossen waren. Das Kind bewegte sich in Lindas Armen und unschlüssig sah sie sich erneut nach der Anmeldung um. Ein paar der Leute im Wartebereich



schauten sie schon misstrauisch über die Stuhllehnen hinweg an und Linda meinte sogar irgendwo ein entrücktes Tuscheln zu vernehmen, aber das war ihr in diesem Moment gleichgültig. Hinter dem Wartebereich erspähte sie einen kleinen Glaskasten mit der Aufschrift „Info“, drückte das Baby ein wenig enger an sich und ging auf besagte Anmeldung zu. Niemand saß darin, aber kurz nachdem Linda an die Scheibe geklopft hatte, öffnete sich im hinteren Bereich eine Tür und eine Frau in weißer Kleidung schob die Glasscheibe zurseite. „Guten Abend, was kann ich für Sie tun?“

Linda atmete auf. Ein Glück – die Frau sprach deutlich.

„Guten Abend. Ich...ich habe hier ein Kind, das ärztliche Hilfe benötigt.“

„Ein Kind?“ Die Frau beugte sich ein wenig nach vorn und sah stirnrunzelnd über die Theke hinweg auf das Baby in Lindas Armen. Dann sah sie zu Linda auf. „Ihr Kind?“

„Nein. Ich habe es draußen beim Park gefunden.“

Die Frau machte große Augen. „Gefunden?“

Linda nickte.

„Moment.“ Die Frau schüttelte den Kopf, schloss die Glasscheibe wieder und verschwand durch die Tür. Linda meinte im Hintergrund zu hören, wie die Frau telefonierte. Sanft schaukelte sie das Kind in ihren Armen ein wenig hin und her. Es schlief nicht, sondern sah sie nur mit großen blauen Augen an, während seine winzigen Glieder sich in Lindas Armen wanden. Ein kleines Wunder, dachte Linda. So perfekt. Winzige Finger, winzige Füße, sanft geschwungene Gesichtszüge. Alles winzig klein, aber perfekt geformt. Ein fertiger kleiner Mensch. Sie spürte wie sie lächelte, während sie das Kind betrachtete. Es fühlte sich nun schon viel natürlicher an, es zu halten.

Linda hörte irgendwo eine Tür klappen und dann Schritte, die sich näherten. Die Frau von der Anmeldung kam um die Ecke gehastet und sie hatte irgendeinen jungen Arzt im Schlepptau.

„Sehen Sie, Herr Doktor.“



Der Arzt musste sehr jung sein, dachte Linda. Vielleicht ein bisschen zu jung für einen Arzt, aber heutzutage machten ja alle früh Karriere. Der Arzt trat näher heran und warf einen Blick auf das Baby in Lindas Armen. Er roch gut, dachte Linda. Ganz leicht nach irgendeinem Rasierwasser.

„Sie haben dieses Baby gefunden?“ fragte er und sah Linda dabei fragend an.

Sie nickte und wiederholte, was sie zuvor schon der Frau gesagt hatte. „Beim Park.“

„Hmm.“ Der Arzt blickte nochmal auf das Kind hinab und bat Linda dann ihm zu folgen. Sie konnte noch einen empörten Blick von einem der Wartenden aufschnappen, dem es wohl nicht passte, dass sie vorgelassen wurde, aber dann schloss sich auch schon die Tür zu dem Untersuchungszimmer hinter ihr und der Arzt setzte sich an einen Computer, während er Linda einen Platz auf der Liege anbot, die in dem Zimmer an der Wand stand. Diese Situation war unwirklich, dachte sie. Was machte sie hier überhaupt? Warum zur Hölle war sie hier? Der Arzt fragte mit ruhiger, samtiger Stimme nach ihren Personalien und Linda antwortete ohne genau zu wissen was sie überhaupt sagte. Wie um alles in der Welt hatte sie in dieser Nacht nur mit einem fremden Baby auf dem Arm in einer Notaufnahme landen können noch dazu mit diesem gut riechenden Arzt, dessen Stimme sie gerade ein wenig zu nervös für ihren Geschmack machte? Erst als er aufstand und ihr seine Arme entgegenstreckte, erwachte Linda aus ihrer Starre und hob den Kopf. Der Arzt lächelte und machte eine aufmunternde Geste mit seinen Händen. „Sie müssen mir das Kleine schon geben, damit ich es untersuchen kann.“

„Achso.“ murmelte Linda beschämt und hob umständlich die Arme, um ihm das Baby zu übergeben. Sie war sich sicher, dass er sehen konnte, dass sie rot geworden war. Das Baby wand sich und quietschte ein bisschen auf, als der Arzt es Linda aus den Armen nahm und sie fühlte, wie dieses kurze erschrockene Quietschen ihrem Herzen einen kleinen Stoß versetzte. Ihre Arme fühlten sich plötzlich seltsam leer und nutzlos an und rasch verschränkte sie sie vor der Brust.

„Es ist ein Mädchen.“ hörte sie den Arzt durch den Dunst plötzlicher Leere hindurch sagen und spürte wie sie mechanisch nickte.



Mit geschickten Händen untersuchte er das Baby und Linda sah dabei zu ohne aber den drängenden Wunsch unterdrücken zu können, die Kleine zu schnell wie möglich wieder in den Arm zu nehmen. Das Baby sah viel kleiner aus auf dem weißen Krepppapier der Liege. Viel zerbrechlicher.

„Also äußerlich fehlt der Kleinen nichts.“ sagte der Arzt nach einer Weile. „Aber ich möchte gerne sichergehen, dass die Nabelschnur korrekt versorgt wird und auch noch ein Kollege aus der Pädiatrie mit draufschaut.“

Wieder spürte Linda sich nicken. Dann räusperte sie sich. „Okay.“

„Ich würde sie schnell rüber in die Kinderklinik bringen.“

Linda stand auf. „Dann komme ich mit.“

„Sie können auch gerne hier warten, wenn sie wollen.“

Sie schüttelte den Kopf. „Nein. Ich komme mit.“

„Also gut.“ Der Arzt wickelte das Baby in ein weißes Handtuch ein und wählte eine Nummer auf seinem Telefon. Linda hörte nicht hin, während er telefonierte. Sie umklammerte fest den Henkel ihrer Aktentasche. So leer hatten sich ihre Hände lange nicht mehr angefühlt, aber sie wagte es auch nicht das Kind einfach wieder auf den Arm zu nehmen. Schließlich war es nun in ärztlicher Obhut und sie selbst nur die zufällige Finderin dieses merkwürdigen Ereignisses. Der Arzt legte auf und lächelte ihr aufmunternd zu. „Sie brauchen sich erstmal wirklich keine großen Gedanken zu machen. Die Kleine sieht echt gesund aus.“ Er nahm das Baby auf den Arm und sie verließen den Raum. Auf dem Weg durch die vielen langen Gänge begegneten sie hier und da einmal einem weiß gekleideten Menschen oder einigen Patienten, die, auf Infusionsständer gestützt, mit langsam schlurfenden Schritten in nächtlicher Unruhe über die Flure streiften, aber beinahe niemand würdigte sie eines Blickes. Irgendwann erreichten sie wieder so einen Anmeldungsglaskasten und der Arzt sprach mit einer Pflegerin, die ihm dann das Baby aus den Armen nahm und in einem Untersuchungszimmer verschwand. Wieder verspürte Linda diesen kleinen Stich in ihrer Brust, aber sie presste fest die Lippen



aufeinander, um nicht zu weinen. Warum machte es ihr verdammt nochmal so viel aus? In diesem Moment drehte sich der Arzt zu ihr um. „Die Kollegen kümmern sich jetzt um sie.“

„Danke.“ Linda hörte selbst wie rau ihre Stimme klang und sie räusperte sich erneut. „Vielen Dank.“

„Nichts zu danken.“ Er zuckte mit den Schultern. „Sie können jetzt gehen, wenn Sie wollen. Die Polizei und das Jugendamt sind bereits verständigt und Ihre Kontaktdaten habe ich ja auch. Also...“

Linda schüttelte den Kopf und verschränkte wieder ihre Arme vor der Brust, wobei ihr zum ersten Mal auffiel wie sperrig ihre Aktentasche war. „Nein, ich würde gerne bleiben.“

Er runzelte die Stirn. „Sicher? Heute Nacht passiert bestimmt nicht mehr viel.“

„Trotzdem.“

Er zuckte mit den Schultern. „Na gut. Da vorne gibt es einen Wartebereich, wo sie sich hinsetzen können.“

Linda konnte schon fühlen wie der Geruch nach Krankenhaus in die Falten ihrer Kleider kroch und sich dort festklebte wie eine dicke Schicht Teer. Es schüttelte sie bei dieser Vorstellung. „Kann man hier irgendwo auch an die frische Luft?“

„Ja, rechts vom Wartebereich der Pädiatrie ist ein Balkon.“

„Danke.“ Linda drehte sich auf dem Absatz um und ging mit hastigen Schritten zum Wartebereich der Kinderabteilung zurück und tatsächlich gab es auf der rechten Seite eine große Glastür, die auf einen kleinen Balkon hinausführte, von dem aus man die weißen Lichter der Stadt durch die Nacht hindurch blitzen sehen konnte. Linda sog die frische Nachtluft ein. Es roch immer noch nach Regen. Neben der Tür stand ein Plastikstuhl und Linda setzte sich. Der Sitz war ein bisschen nass, aber das machte ihr nichts aus. Hinter sich hörte sie die Balkontür klappen und als sie sich umsah, stand da wieder der junge Arzt und lächelte sie ein wenig schief an. Er hatte einen Plastikbecher in der Hand, den er nun auf der



Brüstung abstellte, während er mit der anderen Hand eine Zigarettenpackung aus seiner Tasche fischte. Er hielt sie ihr fragend hin. „Rauchen Sie?“

Linda schüttelte den Kopf. „Nein danke.“

„Hm.“ Das Ratschen des Streichholzes durchschnitt die Stille und eine Zigarette glimmte auf. „Ich sollte auch nicht rauchen.“ sagte der Arzt und blies dabei eine kalte Rauchwolke in die Luft. „Aber man sagt es uns Ärzten ja schon nach, dass wir weniger auf unsere eigenen Gesundheit achten als auf die anderer.“

„Achso?“

Er zuckte mit den Schultern und lachte. „Was soll man machen.“ Dann deutete er auf den Pappbecher. „Wollen Sie dann vielleicht Kaffee? Er schmeckt ziemlich scheußlich, aber wenigstens ist ordentlich Koffein drin.“

Linda lächelte und streckte die Hand aus. „Die Art Kaffee kenne ich gut.“

„Wieso, arbeite Sie auch im Krankenhaus?“

„Nein ich bin Anwältin.“

„Ah Anwältin.“ Er machte eine anerkennende Geste und nahm einen weiteren Zug von seiner Zigarette. „Auch nicht schlecht.“

„Nein.“ Linda konnte nicht sagen warum, aber irgendwie klang sie so viel weniger stolz als sonst wenn sie über ihren Beruf sprach. Überhaupt hatte sie in den letzten Stunden so wenig über die Kanzlei nachgedacht wie schon lange nicht mehr. Sie war ganz weit weg. Das Aquarium schwieg und die Fische schliefen.

„Was sind Sie denn für eine Anwältin?“

Linda seufzte. „Steuerrecht.“ Sie schüttelte den Kopf und musste dabei wieder lächeln. „Ich wollte das eigentlich nie machen, aber irgendwie bleibt man ja meistens an den Dingen hängen, die man eigentlich gar nicht wollte.“ Sie nahm einen großen Schluck von dem wässrigen schwarzen Kaffee. Er schmeckte wirklich scheußlich bitter, aber sie nahm gleich



noch einen zweiten Schluck, denn die Wärme tat gut. Erst jetzt merkte Linda wie sehr sie eigentlich fror.

„Was wären Sie denn gerne geworden?“

„Außer Anwältin meinen Sie?“

Er zuckte mit den Schultern und warf den Rest seiner Zigarette über die Brüstung in die schwarze Nacht. Das Restglimmen sah aus wie ein kleiner Komet, der durch die Luft schoss. „Ganz egal. Einfach etwas, an dem Sie gerne hängengeblieben wären.“

Linda trank den Kaffee mit einem Zug leer und stand auf. „Meeresbiologie. Das hätte ich gerne studiert.“ Sie schlang sich die Arme enger um die Brust. „Ich wollte immer mit diesen Expeditionsschiffen irgendwo in der Arktis seltene Krabbenarten entdecken oder Wale erforschen. Wie in diesen Planet-Erde-Dokus wissen Sie?“

Er grinste. „Die schaue ich mir immer an, wenn ich nicht mehr denken will. Ist manchmal das Einzige, das wirklich beruhigt.“

Linda nickte und machte einen Schritt auf die Tür zu. „Ja, das stimmt.“ Warum sie mit einem völlig Fremden über ihren Kindheitstraum redete, wusste Linda auch nicht. Aber sie wusste heute Nacht so einiges nicht wirklich.

Der Arzt trat hinter ihr durch die Tür zurück in die Wartehalle und schloss vorsichtig. „Wollen Sie hier weiterwarten?“

Linda sah sich um und die matten Plastikstühle jagten ihr schon wieder einen Schauer über den Rücken. Sie hob den Blick. „Kann ich...sie nochmal sehen?“

„Mich oder die Kleine?“ lächelte er verschmitzt und sah Linda dabei direkt an. Sofort merkte sie, wie sie rot wurde und stockte. Mist, hatte sie das wirklich schon verlernt?

„Ich...also ich meint eigentlich....also...“

„Nein, nein schon gut Frau Anwältin.“ Der Arzt winkte ab, zog einen Kugelschreiber aus seiner Brusttasche und schrieb etwas auf die Rückseite einer Broschüre, die auf einem der



Tische herumlag. „Sie können sicherlich nochmal auf der Säuglingsstation vorbeischaun – ich zeige Ihnen den Weg. Und falls Sie mal einen besseren Kaffee als diesen hier haben wollen können Sie mich ja anrufen.“ sagte er und reichte ihr die Broschüre auf deren Rückseite er seine Telefonnummer geschrieben hatte. „Rufen Sie auch an, wenn Sie keinen Kaffee möchten.“

Verblüfft nahm Linda die Broschüre entgegen. „Danke. Also ich meine...danke.“

„Gern geschehen.“ Wieder war da dieses verschmitzte Grinsen und Linda spürte ihr Herz schneller schlagen. Das war ihr schon lange nicht mehr passiert. Eigentlich hatte sie schon gar nicht mehr daran geglaubt, dass ihr Herz das überhaupt konnte.

„Ich heiße übrigens Jonathan.“ Seine Hand fühlte sich warm und fest und ein bisschen rau an. Sie fühlte sich gut an.

„Linda.“

„Na dann, Linda.“ Er öffnete eine Tür an der Seite des Ganges und deutete den Flur entlang. „Einfach immer geradeaus und am Ende des Ganges einmal rechts dann bist du direkt an der Säuglingsstation. Einfach klingeln und sagen, dass du nochmal wegen der Kleinen vorbeikommst. Ich rufe da gleich kurz an. Okay?“

Linda nickte. „Okay.“ Sie hätte gerne nochmal seine Hand berührt. „Dann...danke. Und bis dann.“

„Das hoffe ich doch.“

Linda lächelte und drängte sich an ihm vorbei, wobei sie der Geruch seines Rasierwassers noch einmal streifte und sie ihn unwillkürlich aufsog. Sie war schon ein paar Schritte den Flur entlang gegangen, als Jonathan sie noch einmal zurückrief.

„Linda?“

„Was?“ Sie drehte sich um und sah ihn immer noch in der Tür stehen und ihr hinterher sehen.

„Warum bist du es nicht geworden? Meeresbiologin?“



Sie lächelte und zuckte mit den Schultern. „Eigentlich...habe ich keine Ahnung.“ Sie sah Jonathan im Augenwinkel noch grinsen, bevor sie sich wieder umdrehte und weiterging.

Warum war sie nicht Meeresbiologin geworden? Wieder etwas, das sie nicht wusste. Vielleicht hatte sie Angst gehabt. Meistens war es die Angst, die ihr einen Strich durch die Rechnung machte. Sie fühlte sich sicher in ihrem Aquarium und trotz der Einsamkeit und der Stille hatte es etwas Beruhigendes an sich, jeden Tag dorthin zurückzukehren. Ihr Aquarium hatte eine kontrollierte Wassertemperatur, sichere Glaswände, durch die sie die Außenwelt sehen konnte ohne in Gefahr zu geraten. Ohne berührt zu werden. Niemand. Niemand hatte sie seit langem berührt. Ein Fisch in einem Aquarium ist zwar sicher, aber einsam. Sehr, sehr einsam.

An der Säuglingsstation empfing sie eine Nachtschwester und brachte sie zu einem Raum, in dem viele Babies in kleinen Plastikbetten schliefen. Linda musste sich einen blauen Kreppmantel anziehen, bevor sie den Raum betraten.

„Hier ist die Kleine.“ Die Nachtschwester deutete auf eines der Bettchen und hob das Baby heraus. „Sie können da klingeln, wenn Sie etwas brauchen.“

Linda nickte und spürte wie sie sofort die Arme ausstreckte, um das Baby wieder zu berühren.

„Sind Sie eine Verwandte?“ fragte die Schwester und legte Linda das Baby in die Arme.

Die Kleine war wach, aber sie schrie nicht. Man hatte sie in einen kleinen weißen Body gesteckt und ihr eine Mützchen über den kahlen Kopf gezogen. Nun sahen ihre blauen Augen noch größer aus, als Linda sie in Erinnerung hatte. Vorsichtig hob sie das Baby hoch und sog den Geruch ihres kleinen Körpers ein. Karamell und zerlassene Butter. Ja, sie war es. Linda lächelte und sah zu der Schwester auf. „Ich bin...ihre Person.“

Linda konnte sehen, dass die Schwester nicht verstand, was Linda meinte, aber sie nickte trotzdem und wandte sich zum Gehen. Sie war wahrscheinlich zu beschäftigt, um sich mehr Gedanken darüber zu machen, was es bedeutet, wenn man jemandes Person ist.

Die Tür schlug zu und Linda war mit dem Baby allein. Sie zog die kleine Mütze ein Stück zurück und strich über die winzige Stirn, die Wangen, das Kinn. Es war alles perfekt. Linda



hob das Baby noch einmal hoch und legte es sich auf die Brust, sodass das kleine Köpfchen an ihrer Schulter ruhte. Sie spürte wie das Kind sich bewegte und sie strich ihm beruhigend über den kurzen Rücken. „Alles wird gut. Jetzt bin ich da.“ flüsterte sie. Ihre Finger strichen unaufhörlich und sanft über den winzigen Körper, den das Leben allein gelassen hatte.

Nein, nicht ganz!

Denn dasselbe Leben hatte Linda heute länger arbeiten und den Bus verpassen lassen. Dasselbe Leben hatte sie am Park stehen und das Baby finden lassen. Dasselbe Leben hatte Linda dazu aufgefordert endlich ihr Aquarium zu verlassen. Linda lächelte und fühlte sich auf einmal unglaublich befreit. Unglaublich leicht. Sie spürte wie ihr Atem zitterte und eine Träne ihre Wange hinunterrollte. Sie war frei. Jemand hatte sie berührt. Das Leben hatte sie berührt und dieses Mal würde sie sich trauen, es auch zu berühren.

Das Baby atmete ruhig und Linda spürte die Bewegung des winzigen Brustkorbs an ihrer Schulter.

„Ich bleibe bei dir, kleines Mädchen. Ich lasse dich nicht allein.“ flüsterte sie und wusste im selben Moment, dass es wahr war. Sie würde bleiben.

Und das war die erste Entscheidung seit langem, an der sie auf jeden Fall und mit ganzem Herzen hängenbleiben würde.